

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

IX. Mannheim

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

IX.

M a n n h e i m.

Mannheim, des Großherzogthums ansehnlichste Stadt und Sitz der Regierung des Unterrheinkreises, hat über 23,000 Einwohner und gegen 1600 Häuser und liegt in einer ebenen Gegend (340 Fuß ü. d. M.), etwas oberhalb der Stelle, wo der rasche Neckar sich mit den „sanft hingleitenden Wellen des Rheins“ vereinigt. Es hat einen Umfang von mehr denn 2000 Ruthen, drei Thore: das Neckarthor, das Heidelberger Thor und das Rheinthor, und ist die regelmäßigste Stadt im ganzen weiten Vaterlande, so regelmäßig wie ein holländisches Blumenbeet oder ein Schachbrett, denn es ist ganz in Vierecken erbaut. Man zählt 110 gleichartige Quadrate, und die Straßen haben hier keine Namen, sondern werden nach den Quadraten bezeichnet, deren jedes seine fortlaufenden Hausnummern hat, die aber bei dem nächsten Quadrate wieder von vorn beginnen. Vom Schlosse aus bis zum Neckarthor ist die Stadt durch die Hauptstraße in zwei Hälften getheilt, in die östliche und westliche, und nun hat jede Quadratreihe ihren Buchstaben (Litera). So hat das dem Schlosse zunächst gelegene östliche Quadrat die Bezeichnung A 1., und die in der nämlichen Reihe liegenden Quadrate führen noch denselben Buchstaben; nur wird, je nachdem sie die zweite, dritte oder vierte Stelle in derselben Reihe einnehmen, noch die unterscheidende Zahl beigefügt (A 2, A 3, bis A 6.), wozu alsdann noch die Hausnummer kommt. Diese Straßenbezeichnung hat etwas sehr Ermüdendes, und es fällt dem Fremden überaus schwer, sich in dem stillen und öden Mannheim zurecht zu finden. Von Außen hat man nicht überall einen freien Anblick der Stadt, da fast auf allen Seiten hohe Baumreihen dieselbe umgeben und nur die Häuserspitzen und die Thürme darüber hinausschauen; vom Rhein aus zeigt sich dagegen Mannheim am schönsten.

Eigentlich wurde Mannheim erst zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts unter dem pfälzischen Kurfürsten Friedrich IV. gegründet. Es war vorher nur ein ärmliches kleines Dorf, Mannenheim genannt, mit wenigen Hütten, das zu Ende des achten Jahrhunderts (765) als ein Besiz des Klosters Lorsch in einem Schenkungsbriefe erwähnt wird. Wahrscheinlich kam dasselbe gegen den Ablauf des zwölften Jahrhunderts in pfälzische Hände. Als nach der Reformation viele protestantische Niederländer um ihres Glaubens willen aus ihrem Vaterlande ziehen mußten, ließen sich eine Anzahl derselben in dem Dörfchen Mannheim

nieder und schufen sich hier eine zweite Heimath. Bald war nun der Ort nicht mehr klein und arm; denn diese gewerbsamen und thätigen Ausgewanderten brachten allenthalben, wo sie sich ansiedelten, Blüthe und Wohlstand mit, wie man es ja überhaupt eine geschichtliche Thatsache nennen könnte, daß die Protestanten, welche in diesen Zeiten der Verfolgung ihres Glaubens wegen ihrem alten Heerde den Rücken kehrten, gerade vorzugsweise Leute von bürgerlichen Tugenden gewesen sind.

Im December 1605 erhob Kurfürst Friedrich IV. Mannheim zu einer Stadt. Auch erbaute dieser Fürst hier, unweit der Neckarmündung eine Festung, die nach ihm die Friedrichsburg genannt wurde und an welcher er eine starke Schutzwehr der Pfalz in den drohenden Wechselfällen des Kriegs zu erhalten gedachte. Am 17. März 1606 wurde der Grundstein zu derselben gelegt, über welche Feierlichkeit Ludwig Häusser in seiner mehrerwähnten „Geschichte der rheinischen Pfalz“ (II. 212 ff.) Folgendes mittheilt: „Schon den Tag zuvor war der Kurfürst mit seiner Gemahlin, dem zehnjährigen Kurprinzen und dem ganzen Hof von Heidelberg angelangt; ein großes Zelt erhob sich an der Spitze, wo der Neckar sich mit dem Rheine vereinigt, um die fürstlichen Personen aufzunehmen. Am frühen Morgen versammelte man sich; eine Predigt nach dem sechsundvierzigsten Psalm begann die Feier; treffende Beziehungen auf das Vorhaben der Anwesenden waren der Gegenstand der Rede, ein warmes Gebet für das Ausblühen der neuen Schöpfung beschloß sie. Jetzt begab sich der Kurfürst auf den Bauplatz; unter den Augen einer zahllosen Menschenmenge grub er eine kleine Grube, in welche der Kurprinz dann die goldne Platte einlegte, die des Regenten Brustbild und die lateinische Inschrift enthielt:

„Auf dem berühmten Boden der alten kampflustigen Franken und Sueven, an des Rheins und Neckars Zusammenfluß, wo einst zuerst der römische Kaiser Valentianus gegen die Germanen eine feste und starke Schutzwehr gegründet, die nicht in Roms Händen blieb sondern bald den gerechteren Herrscheransprüchen der Franken anheim fiel, dann Mannheim benannt in pfälzische Botmäßigkeit kam, da hat jetzt Friedrich IV. Pfalzgraf bei Rhein zu seinem eigenen, seines Volkes und des Vaterlandes Schutz eine feste Burg mit Schutzwehr und Stadt von Grund aus aufzurichten begonnen.“

„Die neue Friedrichsburg war gegründet. Die zahllose Menschenmenge, Hofleute und Volk stürmte jetzt heran, jeder ergriff eine Hacke oder trug mit den Händen Erde herbei, im Wettstreit füllte man die Gruben aus und bald wölbte sich eine ansehnliche Höhe über dem Ort, wo die Platte lag. Ein Festmahl und ein froher Trunk, wozu der einheimische mannheimer Wein, damals ein gerühmtes Gewächs, dienen mußte, beschloß die Feier.“

„Der Himmel hatte auf eine unfreundliche Weise seine Theilnahme kund gegeben. Der Regen schüttete den ganzen Tag in Strömen herab, ein furchtbarer Sturmwind, der durch das ganze Land tobte, riß Bäume aus der Wurzel und warf die Wagen an dem Bauplatz um; die beiden Ströme brausten wie zur Zerstörung um die neue Stadt herum, als wollten sie die künftigen Schicksale der jungen Schöpfung sinnbildlich andeuten. Die Prophezeiung traf ein, aber aus jeder Zerstörung ging sie neuer und jugendlicher hervor, des Dichters Spruch bewährend:

Laß Flammen Dich verzehren,
Man wird in jungen Ehren
Dich Phönix wiedersehn.

Die neue Stadt erhielt eine durchaus regelmäßige Anlage und zählte nach kurzer Zeit schon 180 Häuser mit 207 Familien. Im Jahr 1609 wurden ihr Gewerbefreiheit und verschiedene andere Rechte und Freiheiten verliehen; im Jahr 1608 wurden hier bereits Münzen geprägt. Eine evangelische Kirche wurde aufgeführt, ein Krähnen angelegt; es erhob sich eine Kaserne für dreihundert Mann und ein Zeughaus. Die neue Friedrichsburg bildete ein Siebeneck mit sieben Hauptbollwerken, und acht andere Bollwerke umschloßen die Stadt und stellten ihre Verbindung mit der eigentlichen Festung her.

Rasch hatte sich Mannheim solcher Weise vergrößert, als mit einem Male schweres Unheil über die junge Stadt hereinbrach und ihr Wohlstand für längere Zeit wieder untergraben wurde. Kurfürst Friederich V. hatte sich die böhmische Königskrone aufsetzen lassen und mußte dies hart büßen. Am 10. September 1622 erschien der gefürchtete Tilly vor den Thoren Mannheims, worin der englische General Horatius Beer und der pfälzische Oberst Waldmannshausen den Oberbefehl führten. Die Feinde bemächtigten sich nacheinander mehrerer festen Punkte, warfen am 8. Oktober Pechkränze in die Stadt und nahmen sie im Sturm. Die Besatzung hatte sich in die Festung zurückgezogen, mußte sich aber bald übergeben und zog am 25. Oktober mit zwei Kanonen



ab. Stadt und Festung blieben nun acht Jahre hindurch in Feindes Gewalt, bis der Schwedenkönig als Sieger am Rheinstrom erschien. Es war am Morgen des 29. December 1631, als Herzog Bernhard von Weimar, der tapfere Degen, Mannheim durch einen kühnen Handstreich den Katholischen entriß. Mit dreihundert Mann kam dieser unversehens auf die Thore von Mannheim zugesprengt und rief: „Man möge ihn schnell einlassen, es seien kaiserliche Truppen, die man verfolgen.“ Man ließ sich täuschen und öffnete ihm die Thore, und die überraschte, nicht starke Besatzung, unter dem spanischen Hauptmann *Maraval* stehend, wurde bezwungen. Zweiundsüßzig Spanier, welche sich darunter befanden, wurden niedergemacht; die deutschen Soldaten traten zu Herzog Bernhard über. Der spanische Hauptmann nebst seinem Fähndrich wurde gegen Lösegeld entlassen; beide mußten aber das Versehen vor dem spanischen Befehlshaber zu Heidelberg mit dem Leben büßen.

Mannheim blieb hierauf im Besitze der Schweden bis zur Schlacht bei Nördlingen, nach welcher es von Neuem durch die Kaiserlichen besetzt wurde und im Jahre 1635 mit der Rheinpfalz an Baiern fiel. Harte Drangsale hatte die Stadt nun bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges noch zu erdulden. Hungersnoth und Pestilenz wütheten in den Jahren 1635 bis 1637 in und um Mannheim. Im Jahre 1644 wurde dasselbe durch die Franzosen den Kaiserlichen wiederum entrisen; allein gleich darauf rückten die Baiern mit verstärkter Macht heran, und suchten die Stadt wieder zu gewinnen; ein schreckliches Gemetzel begann und ein großer Theil der Stadt wurde gänzlich verwüstet. Erst nachdem durch den westphälischen Friedensschluß die Pfalz ihren alten Herren wieder zugetheilt worden, zogen die Baiern am 25. September 1649 von Mannheim ab.

Kurfürst Karl Ludwig, aufrichtig und eifrig bemüht die Kriegswunden zu heilen, widmete dem Wiederemporkommen Mannheims besondere Fürsorge. Er erkannte die günstige Lage desselben für den Handel wie in militärischer Hinsicht und suchte neue Bewohner in die öde, verwüstete Stadt zu ziehen. Im Jahre 1652 bestätigte er derselben zuerst ihre alten Privilegien und fügte weitere hinzu. Aufs Neue begann Mannheim sich zu heben; nach kaum zwölf Jahren waren die Spuren der unheilvollen Zeit schon wieder ziemlich verschwunden und gegen das Ende von Karl Ludwigs Regierung war die Bevölkerung bis zu der Zahl von 12,000 Seelen gestiegen. Die Friedrichsburg, welche sein Großvater angelegt, schuf Karl Ludwig in eine ansehnliche Festung um;



sie wurde durch den Anbau eines Schlosses erweitert, erhielt eine eigne Kirche und im Jahr 1653 besondere Privilegien, welche zu Neubauten ermuntern sollten. Auch ließ der Kurfürst im Jahr 1663 einen neuen Bauplan entwerfen, um der Stadt ein besseres Ansehen zu verleihen. Im Jahre 1666 wüthete die Pest in Mannheim, und bald darauf brach Lürenne sengend und brennend in die Pfalz ein, doch konnte er die Stadt nicht nehmen.

Eine denkwürdige Maßregel Karl Ludwigs war der Bau einer Kirche, welche für alle christlichen Confessionen bestimmt und der „heiligen Eintracht“ (Sanctae Concordiae) geweiht wurde. Erhaben über die Glaubensstreitigkeiten, beschäftigte sich der Kurfürst mit dem schönen Plane einer Vereinigung der Partheien, und in solcher Gesinnung ließ er hier die Concordienkirche aufführen. Am 29. März 1677 ward der Grundstein zu diesem Gotteshause gelegt; im Jahre 1680 stand dasselbe vollendet, da wo jetzt die Schloßkirche befindlich, und bei seiner feierlichen Einweihung bestiegen nach einander ein reformirter, ein lutherischer und ein katholischer Geistlicher die Kanzel. Die Kirche war in ihrem Außern weniger einfach, als die Bethäuser der Reformirten zu sein pflegten; ihren Thurm schmückten drei Kreuze. Die Zeitgenossen nahmen aber zum Theil nicht geringes Aergerniß an diesem christlichen Werke; der Kurfürst war mit seinem Eintrachtsplane der Zeit allzuweit vorangeeilt.

Mannheim hatte sich unter Karl Ludwig und seinem Nachfolger Karl bedeutend gehoben und verschönert. Eine fliegende Brücke führte über den Rhein, eine Schiffbrücke über den Neckar und Stadt und Festung hatten nunmehr fünf Thore. Da fielen im Jahre 1688 die Franzosen abermals in die Pfalz ein. In Mannheim befehligte der Gouverneur Freiherr von Seligenkron nebst den beiden Obristlieutenants Strupp und Schenk, entschlossen sich zu vertheidigen. Da die Werke in gutem Stande waren und, außer der Bürgerwehr von 1050 Mann, eine Besatzung von 900 Mann Fußvolk, Reiterei und Artillerie in der Stadt lag, so durfte er hoffen, sich einige Zeit halten zu können. Am 1. November zeigten sich die Feinde vor Mannheim. Der französische General Graf Monclas forderte zur Uebergabe auf und suchte zugleich durch ausgestreute Proclamationen die Bürger mit furchtbaren Drohungen einzuschüchtern, die Soldaten mit Versprechungen zu ködern. Anfänglich hatten dieselben keinen Erfolg; am 8. November begannen die Franzosen daher die Stadt zu beschießen, wodurch viele Häuser niederbrannten und

große Verwirrung unter den Einwohnern entstand. Die Bürger wollten nicht mehr sechten; es drohten Meutereien auszubrechen und der Stadtrath ersuchte den Befehlshaber um die Erlaubniß, mit dem Feinde unterhandeln zu dürfen. Derselbe gab dies unter der Bedingung zu, daß ohne seine Einwilligung keine Kapitulation geschlossen werde. Der französische General verlangte indeß Uebergabe auf Gnade und Ungnade und die Bürger schlossen einen Vertrag ab, wonach sie am 11. November den Franzosen das Stadthor öffnen sollten. Zwar widersetzte sich der Kommandant diesem Beginnen, doch es brach eine Meuterei aus und ihm blieb kein anderes Mittel, als sich in die Feste Friedrichsburg zurückzuziehen, wobei ihm noch 260 Mann davon liefen, das Neckarthor aufhieben und zu den Franzosen übergingen, welche jetzt mit klingendem Spiele in die Stadt zogen. Da auch schon am zweiten Tage in der Festung ein Aufruhr unter seinen verrätherischen und feigen Soldaten ausbrach, sah sich von Seligenkron zur Uebergabe gezwungen. Am 12. November zog er mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen und brennenden Luntten durch das Rheinthor ab; seine Mannschaft bestand noch aus etwa 400 Soldaten.

Die Franzosen hausten jetzt aufs Aergste. Am 3. März 1689 wurde den Bürgern eröffnet, ihre Stadt müsse zerstört werden; am 5. März begann die Zerstörung, die Häuser wurden niedergerissen, und da dies den Franzosen bald langwierig erschien, legten sie Feuer an, sprengten die Kirchen und hatten bald Stadt und Festung in einen Steinhaufen umgewandelt. Auf lange Zeit war nun wiederum Mannheims aufblühender Wohlstand vernichtet; zweihundert Familien hatten sich von hier nach Norddeutschland gewandt und in Magdeburg niedergelassen. Ein Bewohner, welcher nach dem Abzug der Nordbrenner sich nach der Stadt begab, sah von Weitem nichts als einen grauen Steinhaufen und es ward ihm schwierig, die frühere Lage der Straßen zu unterscheiden. In jenen Tagen schlugen denn auch die zerstörenden Flammen über der Eintrachtikirche Karl Ludwigs zusammen.

Nach Beendigung des Krieges suchte Kurfürst Johann Wilhelm Mannheim wieder herzustellen. Er ließ im Jahr 1698 durch den Ingenieur Coehorn einen Plan dazu entwerfen, ertheilte auch neue Privilegien. So wurden wieder Leute hergezogen; ein Theil der früheren Bewohner, welche sich auf dem rechten Neckarufer Hütten erbaut und diese Ansiedlung Neu-Mannheim genannt hatten, brachen dieselben nun ab und ließen sich aufs Neue hier nieder. Im Jahre 1700 wurde

ein Rathhaus erbaut, 1701 die Kapuzinerkirche und wenige Jahre später die lutherische Kirche. Hauptsächlich verdankte aber Mannheim sein Wiederaufblühen dem Kurfürsten Karl Philipp; denn es würde sicherlich nur eine mittlere Größe erlangt haben, wenn nicht dieser prunkliebende Fürst im Jahre 1721 seine Residenz mit den höchsten Landesstellen von Heidelberg hierher verlegt hätte.

Karl Philipp bot Alles auf, Mannheim in einen glänzenden Fürstenthum zu verwandeln, und bald sah man, wie Häusser sagt, „an der Stelle, wo Gras gewachsen war und Hausthiere weideten, eine Reihe prächtiger Gebäude entstehen.“ Der unter seinem Vorgänger begonnene Festungsbau wurde in kurzer Zeit vollendet, die Rheinschanze erbaut und die neue Stadt in der schnurrechten Weise gebaut, wodurch sie sich auszeichnet. Am 4. Juli 1720 wurde zu dem Schlosse der Grundstein gelegt und im Jahre 1729 stand dieses Gebäude, welches sich mit den größten in Europa messen konnte, fertig, so daß die Schnelligkeit des Baues, welchen der Kurfürst selbst mit Ungeduld überwacht hatte, allgemeines Staunen erregte. Das ganze Land hatte aber auch an den Kosten tragen müssen und auf Jahre war der Pfalz eine Schloßbausteuer auferlegt. Im Jahre 1730 wurde der Grundstein zum Kaufhause gelegt, 1733 zur Jesuitenkirche, 1735 zur Münze und 1737 zur Garnisonkirche. Rasch vermehrte sich die Einwohnerzahl; auch drängte sich dem Kurfürsten der Entschluß auf, die günstige Lage nicht unbenutzt zu lassen und aus Mannheim eine Fabrik- und Handelsstadt zu machen. Im Jahre 1736 wurde es zu einer freien Handelsstadt erklärt. Indessen war es eine leichter zu bewerkstelligende Sache, der Stadt den Prunk eines luxuriösen Fürstenthums zu verleihen, als sie zu einer Handelsstadt emporzubringen.

Noch mehr Glanz wurde in Mannheim unter Karl Theodor entfaltet, dessen Hofhalt außerordentliche Summen kostete. Unter ihm wurde im Jahre 1746 das Kaufhaus vollendet, 1754 die große Kaserne aufgeführt, 1756 die Jesuitenkirche ausgebaut, 1762 das Gießhaus, 1772 das Bürgerhospital und die Sternwarte, 1777 das Zeughaus und 1779 das Schauspielhaus erbaut. Für Wissenschaft und Kunst wurde Vieles gethan. Die Summe, welche Karl Theodor auf solche Zwecke während seines Aufenthalts in der Pfalz verwandte, wird in amtlichen Berechnungen auf nicht weniger als fünfunddreißig Millionen angegeben. Es wurde im Jahre 1754 ein anatomisches Theater und eine chirurgische Klinik, 1765 eine Entbindungsschule gegründet;

eine Naturaliensammlung wurde 1765 und 1767 der botanische Garten angelegt. Eine achtungswerthe Schöpfung war die pfälzische Akademie der Wissenschaften, welche im Oktober 1763 mit Zuziehung Schöpfelins errichtet ward, sowie die im Oktober 1775 gestiftete deutsche Gesellschaft, ein für die Ausbreitung literarischer Bildung nicht unwichtiger Verein, dessen Mitglieder Lessing, Klopstock, Wieland, Schiller, Kästner wurden. Reiche Kunstsammlungen waren angelegt worden. Die Gemäldesammlung zählte 644 Nummern, darunter besonders gute Stücke aus der niederländischen Schule. Unter den hier lebenden Künstlern aber nahm die erste Stelle der Bildhauer Peter von Verschaffelt aus Gent ein, von welchem Mannheim Manches aufzuweisen hat, wie die Statuen und Basreliefs in der Jesuitenkirche und verschiedene Bildwerke an dem Schlosse und dem Zeughause.

Besonderer Pflege erfreute sich damals in Mannheim die Schauspielkunst; die hiesige Bühne, unter der Leitung des Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg, war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unstreitig die erste Deutschlands und übte nicht geringen Einfluß. Die ausgezeichnetsten Schauspieler Jffland, Beil, Beck, Böck, Bachhaus u. A. wirkten hier. Auch hörte man damals hier zuerst den Namen unseres Schiller nennen; sein wildgeniales Erstlingsdrama, „die Räuber“ wurde im Jahr 1782 in Mannheim zum erstenmale gegeben und er selbst war ein Jahr lang als Theaterdichter angestellt.

Mannheim hatte damals den Namen eines deutschen Athens erhalten und weithin war sein Ruhm verbreitet. Doch bald nahm diese Glanzzeit ihr Ende, als Karl Theodor im Jahre 1777 Baiern erbte und nun die Residenz nach München verlegt werden mußte. Es war dies ein harter Schlag für unsere Stadt; die Hauptstütze ihres rasch empor gediehenen Wohlstands ward durch den Wegzug des Hofes genommen, denn Handel und Fabriken blühten zu jener Zeit noch nicht in ihren Mauern. Die Prunkpaläste standen nun verödet; die Einwohnerzahl, welche bis 1778 auf 23,000 bis 24,000 Seelen gestiegen war, nahm in bedenklicher Weise ab und die prahlerische Residenzstadt kam in einen wahrhaften Zustand des Verfalls. Großen Schaden richtete auch im Winter 1784 eine Ueberschwemmung an, deren Folgen noch mehrere Jahre hindurch fühlbar blieben. Neues Unheil führten hierauf die Revolutionskriege herbei. Im September 1795 erschien Pichegrü vor Mannheim, nachdem die Rheinschanze schon im December des Jahres 1794 von den Franzosen war genommen worden. Am 20. September

ward die Stadt durch den Minister Graf Franz Albert von Obern-
dorf und den Gouverneur Baron von Belderbusch dem französischen
Heerführer in einer sehr unrühmlichen Weise übergeben. Als sich die
Franzosen hier festgesetzt hatten, mußte sie nun eine heftige Belagerung
durch die Kaiserlichen erleiden. Dieselben zogen unter Wurmsler, 36,000
Mann stark, gegen die Stadt, in welcher ungefähr 15,000 Mann lagen.
Am 18. October begann ein lebhafter Kampf, und bald kamen alle
Schrecken einer Belagerung über das unglückliche Mannheim. Dreiund-
zwanzig Tage hindurch währte diese Belagerung; es waren bei dersel-
ben nur vierzehn Häuser unverlezt geblieben und nicht weniger denn
20,000 große, 6000 kleine Kanonenkugeln, 2700 Haubizen und 1780
Bomben in die Stadt geflogen. Während der heftigsten Beschießung
vom 17. bis zum 21. November flossen die Glocken auf den Thürmen,
nach den Worten eines Augenzeugen, wie Wasser, jeder Gang durch
die Straßen war lebensgefährlich geworden und die armen Einwohner,
welche sich in die Keller geflüchtet hatten, waren von der Angst gefol-
tert, ohne Lebensmittel dort eingesperrt zu bleiben. In dieser verzwei-
felten Lage hatte sich die Bürgerschaft an den österreichischen Feldherrn
gewandt und um Schonung gebeten; dieser wies sie jedoch naürlicher-
weise an den französischen Befehlshaber, welcher zuletzt auch einen all-
gemeinen Aufstand der Einwohner befürchten mußte. Endlich am Mor-
gen des 22. November wurde die Kapitulation unterzeichnet und folgen-
den Tags zogen die Franzosen mit klingendem Spiele aus, mußten
aber gleich vor dem Thore die Gewehre strecken.

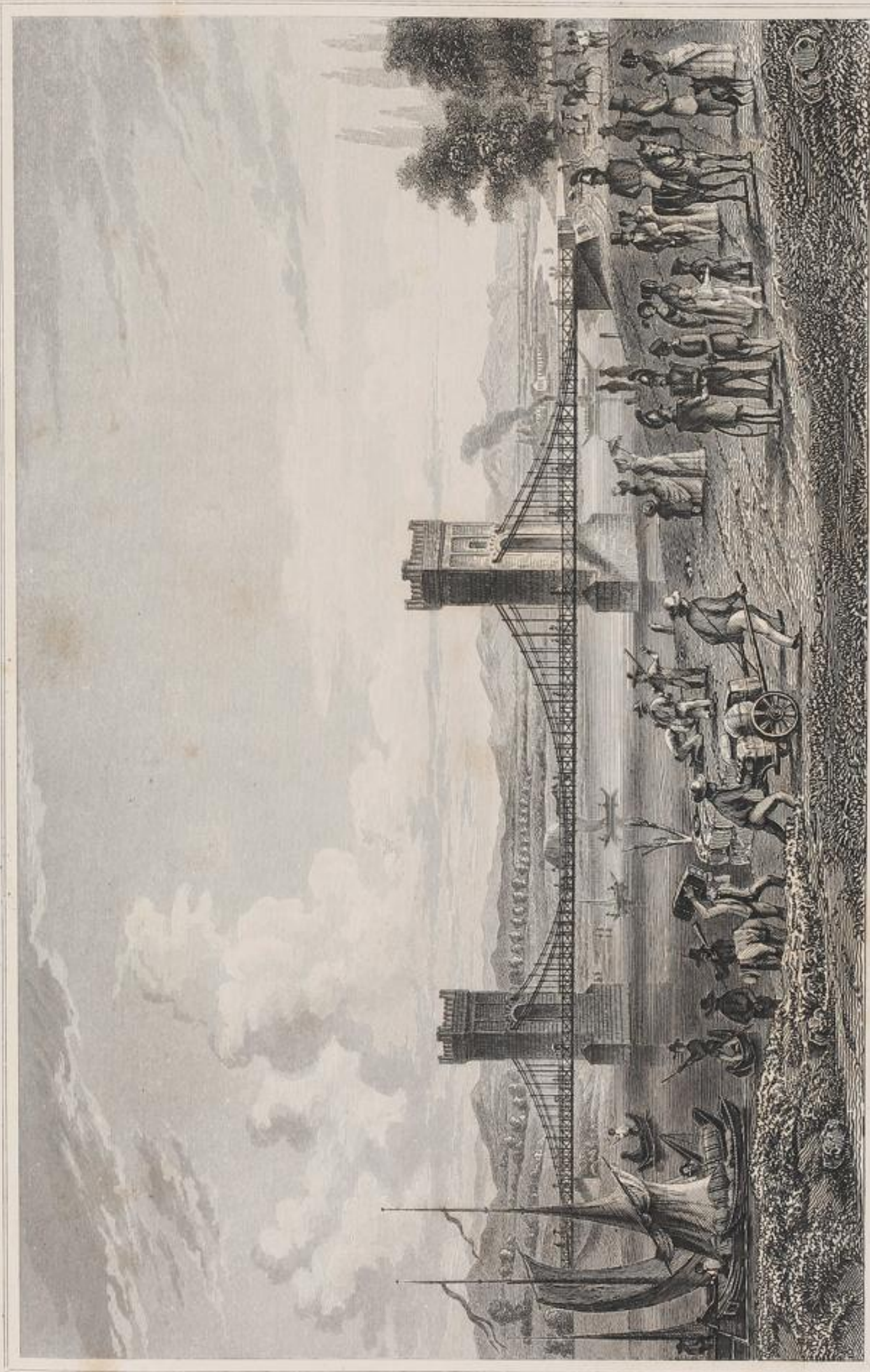
Im Jahre 1803 fiel Mannheim an Baden. In neuerer Zeit erhob
es sich allmählig mehr zu einer Handelsstadt und seitdem hier ein Rhein-
hafen errichtet worden, hat es sehr an Bedeutung gewonnen, als Sta-
pelplatz für den Oberrhein und die Neckargegend.

An der südwestlichen Seite der Stadt liegt das Schloß; dasselbe
war ehemals das größte Schloßgebäude in Deutschland, ist jedoch nicht
mehr ganz erhalten, denn bei der Beschießung Mannheims im Jahr
1795 brannte ein großer Theil des westlichen Flügels nieder. Es hat
eine Länge von 1700 Fuß und zählte vor jenem Brande mehr denn
500 Gemächer. Eigentlich besteht es aus drei Vierecken, von welchen
das mittlere das größte und gegen die Stadt hin offen ist. Gegenwär-
tig wird der westliche Theil des Schlosses von der verwittweten Groß-
herzogin Stephanie, Napoleons Adoptivtochter, bewohnt, während
im östlichen Flügel dem Stadtkommandanten eine Wohnung eingeräumt

ist. Es befinden sich auch im Schlosse die öffentlichen Sammlungen, woran Mannheim nicht arm ist, obgleich bei der Verlegung der kurfürstlichen Residenz nach München die meisten Kunstschätze dahin gebracht wurden. Namentlich wanderte auch die hiesige Gemäldegallerie mit Karl Theodor nach München und die jetzt im Schlosse befindliche wurde erst unter dem Großherzog Karl Friedrich zusammengebracht. Sie zählt über dreihundert Nummern, meist Bilder ohne sonderlich hervorragenden Kunstwerth. Die besten Stücke darunter sind aus der niederländischen Schule, namentlich von Teniers. Außerdem sieht man in dem Schlosse eine Sammlung von Abgüssen berühmter Antiken, eine Kupferstichsammlung, ferner das großherzogliche Antiquarium, siebenundzwanzig meist römische Denksteine, sowie 1268 Nummern antiker Bildwerke, Gefäße und Geräthschaften enthaltend, endlich ein Naturalienkabinet, und in einem Theile des Schloßgartens ist auch ein kleiner botanischer Garten angelegt.

An den westlichen Seitenflügel des Schlosses stößt das Lyceum, ein einfaches Gebäude. Die Unterrichtsanstalt, welche darin ihren Sitz hat, wurde im Jahr 1807 für beide Konfessionen eröffnet und abwechselnd steht ihr ein katholischer und protestantischer Direktor vor. Es sind dreizehn Lehrer an derselben angestellt; die Schülerzahl beläuft sich durchschnittlich auf über zweihundert. — Daneben steht die Jesuitenkirche, über deren mittlerem Eingang man eine von Verschaffelt gearbeitete Gruppe sieht. Das Innere dieser Kirche ist überladen mit Gold- und Marmorverzierungen; auf dem Hochaltare befindet sich eine Gypsstatue, von Verschaffelt gefertigt, welche den Stifter des Jesuitenordens darstellt, wie er dem nach Indien gehenden Abgesandten Kaver den Segen ertheilt. Auch die Seitenaltäre sind reich ausgeschmückt. Die Kuppel hat eine Höhe von 250 Fuß.

Die Sternwarte, welche eine Höhe von 107 Fuß hat, befindet sich hinter der Jesuitenkirche, und von der letzteren gelangt man zu einem freien Platz, worauf das Schauspielhaus, ein stattliches, dreistöckiges Gebäude, steht. Es wurde im Jahr 1776 gebaut und am 7. Oktober 1779 eröffnet. Auf welcher hohen Stufe sich die hiesige Bühne zu Ende des vorigen Jahrhunderts behauptete, wurde bereits oben angedeutet. Seitdem Mannheim keine Residenzstadt mehr, ist dieser Glanz zwar längst von ihr gewichen, aber das Theater gehört doch fortwährend noch zu den besseren des ganzen südlichen Deutschlands.



Geogr. v. F. Hablichs

Verordn. des G.C. Saage

Gen. v. Willmann

DIE KETTENBRÜCKE IN MANNHEIM
THE CHAIN BRIDGE AT
PONT DE CHAINES A
MANNHEIM

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

Es ist ein Buch, welches
in Leipzig, bey dem
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler
Herrn Buchhändler

So oft gute Stücke gegeben werden, kommen eine Menge Leute aus der Umgegend, besonders aus Heidelberg und Speier, zum Theaterbesuch herbei.

Am Marktplatz, welchen eine unserer Ansichten darstellt, stehen das Rathhaus und die St. Sebastianskirche, welche durch einen in der Mitte befindlichen Thurm mit einander verbunden sind. Auch sieht man auf diesem ziemlich großen Platz eine Gruppe, von van den Branden und dessen Sohn in Stein gehauen: Merkur, die Figur einer Stadt zwischen zwei Flüssen niederlegend.

Unter den übrigen Gebäuden sind noch anzuführen: das Zeughaus, sowie das Kaufhaus, das ein ganzes Quadrat einnimmt. Letzteres ist ein zweistöckiges Gebäude und rings um dasselbe führt ein gedeckter Gang, welcher als Bazar dient. Namentlich muß auch noch des großartigen Gebäudes des neuen Freihafens am Rhein gedacht werden. Dieses Hafengebäude, von dem bekannten Architekten Hübsch aufgeführt, hat eine Länge von 700 Fuß und bietet Raum genug, um mehr als 250,000 Centner Waaren lagern zu können. Vier eiserne Krähnen versehen hier den Dienst und die Verbindung des Rheins mit dem Neckar ist durch eine große, aus Quadern erbaute Schleuse mit acht Thüren gesichert.

Auf der nördlichen Seite Mannheims zieht sich eine Kettenbrücke über den Neckar, von welcher man eine Abbildung in diesem Werke findet.

Haben wir oben des Antheils, welchen Mannheim an der badischen Revolution im Frühjahr 1849 nahm, geflissentlich nicht erwähnt, so wollen wir doch schließlich noch eines Ereignisses gedenken, das weitgreifende Folgen hatte. Es ist dies Kozebue's Ermordung durch den schwärmerischen Studenten Ludwig Sand aus Wunsiedel im Jahr 1819. Auf dem Wege nach Heidelberg kommt man hart an der Stelle vorüber, wo der fanatische, vielbeklagte Jüngling seine unselige That im folgenden Jahre auf dem Schaffot büßen mußte. Das Grab des Ermordeten aber, welcher der erbitterten überschwänglichen Jugend in der „optischen Täuschung des Hasses“ als überaus mächtig erschienen war, findet sich auf dem lutherischen Friedhofe. Es ist bezeichnet durch einen großen Würfel, geziert mit den dramatischen Masken, auf der einen Seite desselben steht Kozebue's Name, Geburts- und Todesjahr, auf der anderen Seite sind folgende Worte zu lesen:

Die Welt verfolgt' ihn ohne Erbarmen,
 Verhöhnung war sein trübes Loos,
 Glück fand er nur in seines Weibes Armen,
 Und Ruhe in der Erde Schooß.
 Der Reib war immer wach,
 Ihm Dornen hinzustreuen,
 Die Liebe ließ ihm Rosen blühen,
 Ihm wolle Gott und Welt verzeihen.
 Er hat der Welt verzieh'n.

X.

L a d e n b u r g.

Ladenburg, das dem Reisenden auf der Fahrt nach Mannheim und Heidelberg mit seiner ehrwürdigen St. Galluskirche in's Auge fällt und bei welchem die Züge der Main-Neckar-Eisenbahn über die stattliche neue Brücke gehen, liegt am rechten Neckarufer in einer fruchtbaren Ebene und zählt gegenwärtig etwa 300 Häuser mit 2500 Einwohnern. Es ist ein sehr altes Städtchen, vielleicht der älteste Ort im ganzen Neckarthale. Die Römer hatten sich schon hier niedergelassen und diese Ansiedlung Lupodunum genannt. Römische Alterthümer wurden öfters gefunden, und im Jahr 1766 entdeckte man in der hiesigen Gemarkung auch die Ueberreste eines Römerbades. Später hatten die fränkischen Könige zu Ladenburg einen Saalhof. Im Jahr 636 schenkte König Dagobert den Ort sammt dem königlichen Pallaste an das St. Petersstift in Worms, welches im Jahr 1011 auch die Gerichtsbarkeit darüber erhielt. Im zwölften Jahrhundert nahmen die Bischöfe hier ihren Wohnsitz, da die Bürger von Worms sich wider sie empört hatten. Indessen war Ladenburg wohl schon in früher Zeit nicht ganz Eigenthum von Worms, denn es entstanden Zwistigkeiten über den Besitz des Ortes mit den Pfalzgrafen. Der dreißigjährige Krieg fügte Ladenburg viel Ungemach zu. Tilly lag hier im Jahr 1621 und im nächsten Jahre Mansfeld; auf diesen folgten wiederum Baiern und Spanier, bis Gustav Adolf im Jahr 1631 die Stadt besetzte. Im Jahre 1644 erpreßten hier die Franzosen schwere Summen, und 1693 wurde der Ort unter Melac ausgeplündert und verwüstet. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts waren von neuem Streitigkeiten